

„DANN HABEN SIE EIN PROBLEM“

Die Gefahr, dass die Südtiroler Raiffeisenkassen im großen Topf der italienischen Genossenschaftsbanken landen, scheint abgewehrt. Warum viele Raikas trotzdem um ihre Eigenständigkeit fürchten.

von Norbert Dall'Ò

Dies ist nicht bloß eine Bank, dies ist ein Bankhaus. Wer in Bruneck am Graben – zwischen Gemeinde und Hotel Post – kurz abbiegt, trifft auf das in Beton und Marmor gemeißelte Selbstbewusstsein des größten Geldinstitutes des Landes: „Raiffeisen“ steht in großen Lettern hoch über dem Eingang – nicht etwa Raiffeisenkasse Bruneck.

Gefühlte hundert Meter lang die Front, fünf Stockwerke hoch, eine lineare, nüchterne Architektur, die freilich keinen Zweifel lässt, dass hier Grandezza zu Hause ist. Auf dem Weg in die Direktion wird der Gast von freundlichen Damen in eleganter Dienstkleidung begrüßt, an den Wänden hängt das Beste aus heimischer Kunst. Hier ein Klavier, dort eine kleine Bibliothek: „Möchten Sie einen Kaffee? Zeitungen? Der Herr Geschäftsführer ist noch am Telefon.“

Das kurze Warten hilft, sich der Bedeutung des Ortes bewusst zu werden: Wir befinden uns im Hauptquartier der Nummer eins unter den Raiffeisenkassen Südtirols. Mit einer Bilanzsumme von über einer Milliarde Euro, 135 Mitarbeitern und dem fast schon sagenhaften Eigenkapital von rund 170 Millionen sind die Brunecker die Platzhirsche im Raika-Rudel.

Wer viel hat, der kann – wenn es denn dick kommt – viel verlieren. Aus diesem Grund spitzten „die Brunecker Raikeler“ besonders aufmerksam die Ohren, als Regierungschef Matteo Renzi im Jänner 2015 wie aus dem Nichts zum Generalangriff überging. Im Rahmen einer Sitzung des Partito Democratico in Rom sagte er wörtlich: „Es gibt bei uns in Italien sehr viele Banken und sehr wenig

Kredit. Wir hatten keine Skrupel, die Anzahl der Parlamentarier zu reduzieren. Wir werden auch keine Skrupel haben, dasselbe mit der Anzahl der Bankiere zu machen.“ Insider wussten sofort, dass Renzi damit nicht „die Bankiere im Allgemeinen“ meinte, sondern konkret: die Chefs der Banche di Credito Cooperativo (BCC), der Genossenschaftsbanken. Davon gibt es in Italien 379 (50,4 Prozent aller Banken). Laut Bankengesetz sind die Raiffeisenkassen BCC-Banken.

Und den BCC, den italienischen Genossenschaftsbanken, geht es derzeit gar nicht gut. Einige Eckzahlen: Ihre notleidenden Kredite sind höher als jene der anderen Banken, ihre Gewinne sind dramatisch rückläufig, zumindest zwei Dutzend BCC sind de facto pleite. Eine der wenigen Zahlen, die kein Minus aufweisen, ist die Zahl der Mitarbeiter: Trotz Krise ist italienweit der Personalaufwand aller BCC-Banken um peinliche 22 Prozent gestiegen. Letzteres soll der Tropfen gewesen sein, der Renzi zum Handeln drängte: „Wir müssen die Marke BCC reformieren – und zwar radikal.“

Seit gut einem Jahr wird seither an der sogenannten „autoriforma“ (Selbstreform) gebastelt. Kein Wunder, dass also in Südtirol die Alarmglocken schrillten. Konrad Palla, ehemaliger Verbandsdirektor: „Der erste Vorschlag hatte das Zeug, dem Raika-System das Genick zu brechen.“

Die Reform sieht Folgendes vor: Die BCC-Banken, also auch die Raikas, müssen einem „Gruppo Bancario Cooperativo“ beitreten, dieser wird von einem Capogruppo (einer Art Holding) geführt. Außerdem muss gewährleistet werden, dass es im Bedarfsfall einen Kapitalzufluss von außen

„Schon die Namengebung zeigt, dass Südtirol nicht so leicht in den Topf der italienischen Genossenschaftsbanken geworfen werden kann.“

Konrad Palla



Foto: MZ

Stolze Fassade, selbstbewusstes Auftreten: Die Raiffeisenkasse Bruneck ist mit einer Bilanzsumme von über einer Milliarde Euro die größte Südtirols. Zum Vergleich: Schnals, die kleinste Raika, hat eine Bilanzsumme von gerade einmal 38 Millionen Euro.

geben kann. Konkret: Private Investoren können sich in der BCC-Holding „einkaufen“. Der letzte Punkt der Reform klingt da schon fast nach Beschwichtigung: Die Merkmale einer Genossenschaft „müssen erhalten bleiben“.

Monatelang wurde verhandelt. Inzwischen weiß man, dass die Südtiroler Raiffeisenkassen von der staatlichen Reform ausgeklammert bleiben. Sie bleiben autonom und müssen sich nicht einer gesamtstaatlichen Bankengruppe anschließen. „Das eigenständige Genossenschaftssystem unserer Raiffeisenkassen ist gerettet“, freuten sich die SVP-Senatoren Karl Zeller und Hans Berger.“

So ganz will man im Hause Raiffeisen dem Frieden aber nicht trauen. Zu viele Indizien weisen darauf hin, dass nicht alles beim Alten bleiben wird. Verbandsdirektor Paul Gasser gibt Entwarnung – mit Vorbehalt: „Wesentlich ist, dass wir uns nicht einem gesamtstaatlichen Verbundsystem anschließen müssen. Die solidarische Haftung, die mit der Reform angestrebt wird, gibt es bei uns ja bereits. Ich denke, dass unser System von der Reform sogar gestärkt werden kann – wenn wir die nötigen Anpassungen vornehmen.“

Noch während an der Südtiroler Sonderregelung gebastelt wurde, sorgte eine zweite Hiobsbotschaft für zusätzliche Aufregung. Am 24. Februar dieses Jahres verkündete die „Autorità Garante della Concorrenza“, die italienische Antitrustbehörde, das Urteil in Sachen illegale Absprachen unter Banken. Es handelt sich um ein Verfahren, das die Raiffeisenkassen nie besonders ernst genommen hatten. Ausgerechnet die Verbraucherzentrale Südtirol hatte die Anzeige im Dezember 2013 eingebracht. Die Beschuldigung: die Raikas würden sich bei der Kreditvergabe untereinander absprechen und somit die Kunden schädigen. Dies verzerre den Wettbewerb, und dies sei verboten.

Der Raiffeisenverband hatte die Beschuldigung entrüstet von sich gewiesen – mit Hinweis auf ein „Missverständnis“, dem auch die Verbraucherzentrale aufgefressen sei: „Innerhalb des Verbundes sehen sich die Raikas als Partner, nicht als Konkurrenten – und treten also unter einer gemeinsamen Marke auf. Unsere Mitbewerber sind die anderen Banken.“ Damit glaubte man, die Sache erledigt zu haben. Fehlanzeige. Das römische Urteil schlug in der Zentrale des Raiffeisenverbandes wie die sprichwörtliche Bombe ein: knapp 27 Millionen Euro Strafe – zu zahlen von 13 Raiffeisenkassen, der Raiffeisen Zentralbank, dem Raiffeisenverband und der Federazione Trentina. Die größten Brocken müssen laut Antitrustbehörde die Raika Bruneck (3,3 Millionen), der Raiffeisenverband (3,2) sowie die Raikas Bozen, Lana, Eisacktal und Meran (jeweils rund 2 Millionen) berappen.

Es sollte nicht lange dauern, und die Südtiroler Raika-Banker sahen im römischen Urteil – das jetzt angefochten wird – einen Wink mit dem Zaunpfahl: Die wollen uns definitiv an die Gurgel, die wollen unser Geld!

Mit Blick auf die Bilanzen würde dies nicht überraschen: Im Unterschied zum italienischen BCC (und auch der Casse Rurali im Trentino) sind die Südtiroler Raiffeisenkassen beneidenswert erfolgreich. Abgesehen von der Raika Obervinschgau und jener in Niederdorf schreiben 2014 alle 47 Raiffeisenkassen Gewinne, und zwar in einigen Fällen in Millionenhöhe. In ihrer Sammelbilanz 2014 scheint ein Rechnungsüberschuss von 91 Millionen Euro und ein Gewinn vor Steuern von 79 Millionen auf (siehe Übersicht auf Seite 30).

Das sind Erfolgswahlen, von denen die meisten BCC-Schwesterbanken in Italien nur träumen können. Gerade auch im Vergleich zur Südtiroler Sparkasse, die das Jahr 2014 mit dem schmerzhaften Verlust von 231 Millionen Euro abschloss, stehen die Raikas kerngesund da. Obwohl sie in Erwartung des definitiven Urteils vorsichtshalber Rückstellungen in Höhe von 22,3 Millionen auf die hohe Kante gelegt haben, haben die Raikas 2015 immer noch mit einem Reingewinn von 58,5 Millionen abgeschlossen. Will sagen: Wir sind jederzeit in der Lage, Missgeschicke wegzustecken.

Die Geschichte der Südtiroler Raikas ist eine Erfolgsgeschichte. Die Idee von Friedrich Wilhelm Raiffeisen, „die Mitglieder und die örtliche Gemeinschaft bei Bankgeschäften und Bankdienstleistungen zu begünstigen und deren moralische, kulturelle und wirtschaftliche Verhältnisse zu verbessern“, sich nach dem Grundsatz der Gegenseitigkeit zu unterstützen und vor allem, „nicht zu

ekulieren, um einige wenige zu bereichern, sondern danach zu trachten, dass möglichst alle gleichermaßen profitieren“, diese Idee fand in Südtirol fruchtbaren Boden: Im Jahr 1889 eröffnete Welschellen (Gadertal) die erste Raika, dreißig Jahre später gab es 135 Raiffeisenkassen – in jeder Gemeinde eine und darüber hinaus auch noch in Gemeinden – etwa in Cortina, die ab 1919 nicht mehr zu Südtirol gehörten.

Dann kamen Option und Faschismus – und nach dem zweiten Weltkrieg war die Zahl der Raikas auf 54 geschrumpft. Eine kuriose Episode zeigt, welche wunderbare Vernetzungen (und oft auch Zuzüge) an der Basis des Erfolges standen: Die Raika in Afers (Fraktion von Brixen) überlebte den Faschismus offenbar nur, weil dort in den Dreißigerjahren ein gewisser Pietro Alverà Pfarrer war.

Alverà, Sohn des damaligen Raika-Direktors von Cortina, war nicht nur im Glauben sattelfest, sondern auch in Geldangelegenheiten. Er soll sich also in der Kirche ebenso nützlich gemacht haben wie in der Bank, wo er die Rolle des „Zahlmeisters“ übernahm. Alverà starb 1942, sein größtes Verdienst: das Überleben der Raika gesichert zu haben.

Konrad Palla erzählt diese Geschichte als „Beispiel, wie die Raikas stets der Ausdruck des Dorflebens waren“. Nur weil Afers überlebte, konnte in der Folge die Raika St. Andrä entstehen. Sie fusionierte dann mit Natz-Schabs und Rodeneck, womit endlich jene Stärke erreicht war, um in Brixen – Volksbank-Hochburg! – endlich einen Schalter eröffnen zu dürfen. In der Bischofsstadt gibt es erst



Foto: Alexander Albr

seit 1981 eine Raika (heute Raika Eisacktal). Im Gegensatz zu den anderen, den „kapitalistischen“ Banken, entstanden die auf der Genossenschaftsidee fußenden Raiffeisenkassen nicht in den Städten, sondern auf dem Land. Die Raika war lange Zeit die Bank der Bauern und Handwerker, nicht der Wirtschaftsprüfer und Rechtsanwälte. Wer in einer Raika Karriere machen wollte, musste ein waschechter Einheimischer sein, im Zweifel war Stallgeruch und Hausverstand wichtiger als profunde Bankkenntnisse.

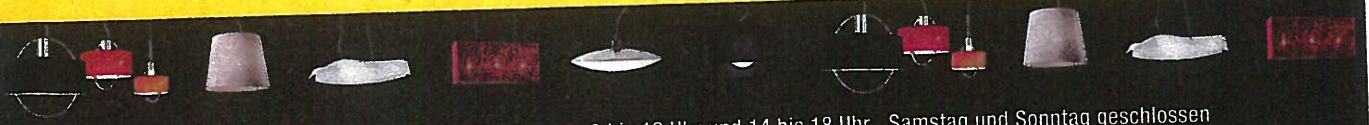
Wenn man mit Raika-Chefs spricht, spürt man noch heute ihren Stolz, nicht irgendeine Bank zu sein, sondern in der Südtiroler Realität „Wurzeln

Gute Entwicklung, starke Performance: Die Raiffeisen Landesbank (im Bild der Sitz in Bozen) ist im Unterschied zu den 47 Raiffeisenkassen eine Aktiengesellschaft. Die Landesbank, die allerdings von den Raikas kontrolliert wird, könnte der Kopf der Südtiroler Raika-Holding sein.

Elektro OBERRAUCH



**ELEKTROINSTALLATIONEN,
BELEUCHTUNG &
GARTENMÖBEL FÜR
GASTRONOMIE & PRIVAT**



Unsere Öffnungszeiten Montag bis Freitag von 8 bis 12 Uhr und 14 bis 18 Uhr Samstag und Sonntag geschlossen
 Elektro Oberrrauch Zone Neidegg 14/A I-39043 Klausen Tel. +39 0472 847 347 info@elektro-oberrrauch.it www.elektro-oberrrauch.it



Das Raika-Ranking

Vom Klassenprimus Bruneck bis zum Aschenputtel Schnals: die 47 Südtiroler Raiffeisenkassen im Vergleich (Bilanz 2014)

	Bilanzsumme in Millionen Euro	Einlagen (Mio. €)	Eigenkapital (Mio. €)	Anzahl Mitglieder	Anzahl Personal
Bruneck	1.114,7	740,7	168,5	3.962	135
Ritten	861,3	907,2	89,3	620	50
Bozen	745,5	599,0	102,4	2.504	98
Lana	585,4	488,7	65,3	3.422	106
Kastelruth-St. Ulrich	527,9	175,3	86,4	1.852	49
Eisacktal	514,4	443,0	64,3	3.263	69
Meran	467,1	249,0	57,6	1.651	84
Überetsch	452,5	332,5	45,8	3.730	94
Val Badia Corvara	410,9	300,2	56,3	1.976	59
Algund	391,4	247,0	67,0	1.505	61
Wipptal	377,4	215,9	71,9	1.225	56
Unterland	364,9	253,2	62,6	1.622	65
Salurn	343,4	255,6	54,7	1.949	52
Gröden	343,0	169,8	60,4	1.135	37
Tauferer Ahrmtal	324,9	240,7	65,1	1.188	48
Prad-Taufers	291,8	166,3	40,4	2.534	53
Schlern-Rosengarten	267,6	197,1	46,4	1.724	35
Terlan	219,8	127,0	42,2	1.255	31
Passeier	213,4	151,1	36,5	1.113	26
Deutschnofen-Aldein	200,0	172,3	33,4	1.145	32
Latsch	198,6	150,8	39,3	959	28
Samtal	193,9	160,6	25,3	704	19
Naturals	184,3	124,0	42,8	696	22
Vintl	182,3	147,4	25,2	1.258	28
Ufien-St. Pankraz-Laurein	170,0	125,4	27,0	1.146	24
Untereisacktal	151,8	114,0	24,0	1.078	26
Schlanders	145,3	110,4	23,3	1.379	20
Schenna	143,7	98,7	31,8	532	14
Obervinschgau	143,6	103,0	14,7	1.706	25
Welsberg-Gsies-Taisten	129,7	92,4	19,6	739	20
Tirol	118,0	89,2	18,2	677	21
Tschars	114,9	66,2	19,2	793	18
Welschnofen	114,6	88,9	12,0	803	19
Laas	112,7	81,1	23,6	484	15
Partschins	112,2	83,9	17,1	655	15
Hochpustertal	109,8	85,5	16,0	884	15
Niederdorf	103,1	70,9	14,5	682	17
Tisens	102,1	65,5	20,5	461	12
Toblach	95,3	67,2	20,6	522	13
Marling	93,7	47,5	11,9	613	16
St. Martin Passeier	70,7	45,4	16,6	681	17
Villnöß	64,9	48,1	16,8	829	9
Nals	55,9	41,6	8,4	385	7
Freienfeld	52,8	38,8	11,3	442	11
Andrian	46,5	31,0	7,7	348	4
Mölten	38,7	28,1	7,2	618	5
Schnals	38,5	30,5	6,9	348	5

Die Raika-Welt im Überblick

Eckzahlen und Vergleiche

47 Anzahl Raiffeisenkassen in Südtirol (plus Raiffeisen Landesbank AG)

189 Raiffeisen-Schalter (plus jener der Landesbank plus je einer in Vigo di Fassa und Arabba)

107 Gemeinden mit Raika-Schalter

403 Schalter insgesamt in Südtirol

48 Prozent Marktanteil Raiffeisenkassen in Südtirol

61.350 Anzahl Raika-Mitglieder

1.780 Anzahl Raika-Mitarbeiter

10,95 Mrd. € Kundeneinlagen

9,93 Mrd. € Ausleihungen

326 Mio. € Zahlungsunfähige Kredite: (3,3 Prozent aller Kredite)

58,6 Mio. € Wertberichtigungen auf Forderungen

48,8 Mio. € Rückstellungen (nur Raiffeisenkassen), davon 22,3 Mio. für Sanktion Antitrust)

58,5 Mio. € Reingewinn 2015 (im Vergleich Volksbank 22,4 Mio., Sparkasse 4,3 Mio.)

672 Anzahl Banken in Italien (davon 379 Genossenschaftsbanken)

31.172 Schalter in Italien (1.950 Einwohner je Schalter (in Südtirol ist die Schaltdichte höher: 1.285 Einwohner je Schalter)

10 % Anteil notleidender Kredite bei allen Banken Italiens

10,5 % Anteil notleidender Kredite bei Genossenschaftsbanken Italiens

20,2 Mrd. € Eigenkapital Genossenschaftsbanken in Italien

1.861 Mio. € Eigenkapital Raiffeisenkassen

71 Zahl Banken in Südtirol

55 Anzahl eigenständiger Banken mit Rechtssitz in Südtirol:

- 47 Raikas
- Je 1 Raika Landesbank, Alpenbank, Südtiroler Sparkasse, Volksbank, Prader Bank, Südtirol Bank, Hypo Tirol Bank, BHW Bausparkasse

geschlagen“ zu haben. Paul Gasser, Generaldirektor des Raiffeisenverbandes: „Wir sind nicht die Banker im Nadelstreif.“ Herbert von Leon, erster Obmannstellvertreter des Verbandes, sekundiert: „Bei uns weiß der Kunde, dass er nicht über den Tisch gezogen wird. Wir sind die Bank der einfachen Leute. Wer richtig viel Geld hat, der ist nicht bei der Raika, sondern wahrscheinlich bei der Konkurrenz. Wir geben Menschen Kredite, die anderswo möglicherweise keine bekommen.“

Die Raika-Gemeinde liebt es, sich mit einer fast schon heiligenscheinähnlichen Aura zu umgeben. Nicht ganz zu Unrecht, denn ihr Statut verbietet Bereicherung: Klar entlohnen Raiffeisenkassen ihre Direktoren ähnlich fürstlich wie die Konkurrenz, klar ist es auch das Ziel, satte Gewinne zu erwirtschaften. Aber diese Gewinne werden nicht an die Aktionäre ausgezahlt, sondern müssen laut Bankengesetz in die unteilbaren Reserven gehen (dafür gibt es Steuererleichterungen). Obwohl Raikas sehr viel Geld in Immobilien investieren und sich auch in Sachen Sponsoring nicht lumpen lassen, steigt auf diese Weise ihr Eigenkapital ständig an.

Geschickte PR-Aktionen verstärken das samariterhafte Image: Vor zwei Jahren war Anselm Bilgri Hauptredner der Raika-Gespräche in Bruneck. Bilgri, ehemaliger Benediktinerpater im Kloster Andechs, heute gut bezahlter Referent von Top-Firmen, vergleicht Genossenschaften mit einem Kloster: Durch Regeln gelange man zu einem besseren Zusammenleben. Bilgri hat keine Mühe,

„Bei uns weiß der Kunde, dass er nicht über den Tisch gezogen wird. Wir leihen auch jenen Geld, die andernorts vielleicht keines bekommen.“

Herbert von Leon

Lesen Sie weiter auf Seite 34



Fingerzeig auf die Ursprünge: Raiffeisen-Statue vor dem Verbandssitz in Bozen.

Foto: Alexander Alber

Achtung vor externen Investoren!

Anton Kosta leitet die Raika Bruneck, die größte und mächtigste in Südtirol. Über die Chancen und Gefahren einer Bankenreform, über die noch viel zu reden sein wird.

ff: Was wird sich mit dieser Reform für die Südtiroler Raiffeisenkassen ändern?

Anton Kosta: Ändern wird sich vor allem, dass das Verbundsystem der souveränen Südtiroler Raiffeisenkassen ein verbindliches Regelwerk erhält – vor allem bezüglich Risikopolitik, der Governance und der Zusammenarbeit im Verbund.

Das heißt, dass es bisher kein Regelwerk gab, dass jede Raika tat, wie sie wollte?

Bislang fußte die Zusammenarbeit im Raiffeisenverbund auf Freiwilligkeit. Es gibt Raikas, die das Rechenzentrum des Verbandes bisher nicht genutzt haben, oder die ihre Transaktionen nicht über unsere Landesbank abwickeln. Auch eine expansive Kreditpolitik war möglich. In Zukunft wird es diesbezüglich klare Regeln geben, und zwar durch einen sogenannten Beherrschungsvertrag.

Der Begriff Beherrschung legt nahe, dass die Eigenständigkeit der einzelnen Raikas damit bald der Vergangenheit angehört.

In bestimmten Bereichen wird es sicherlich Einschränkungen geben – zum Beispiel bezüglich der Limits bei der Kreditvergabe. Zu klären ist auch, inwieweit der sogenannte Capogruppo, also die Holding, die uns zusammenhalten wird, in die Funktionen der einzelnen Verwaltungsräte eingreifen kann, oder ob sie befugt sein wird, sogar die Geschäftsführung einer Bank abzusetzen. Das sind Dinge, über die noch viel diskutiert werden muss.



Anton Kosta, Geschäftsführer der Raiffeisenkasse Bruneck: „In bestimmten Bereichen wird es Einschränkungen geben.“

Wie könnte die Governance in Zukunft aussehen?

Aus Deutschland kennen wir das Modell des hauptberuflichen Vorstandes und eines breit aufgestellten Aufsichtsrates. Ich kann mir vorstellen, dass dieses Modell für unseren Capogruppo vorgesehen ist. Ob es auch für die einzelnen Genossenschaften zur Anwendung kommt, weiß man noch nicht.

Mit Capogruppo beziehungsweise Holding meinen Sie die Raiffeisen Landesbank?

Nicht gezwungenermaßen. Derzeit ist es so: Die Aktien der Landesbank werden von den 47 Raikas gehalten. Also gibt es derzeit nicht eine zentrale Struktur, die von Bozen aus über die Raikas herrscht, sondern es ist genau umgekehrt. Das Raika-System ist heute eine auf den Kopf gestellte Pyramide. Die Landesbank ist – wenn man so will – nicht unsere Mutter, sondern unsere Tochter. Es sind die einzelnen Raikas, die den Verwaltungsrat der Landesbank wählen und damit bestimmen, wo es langgehen soll.

Wobei die Macht zwischen den einzelnen Raikas ziemlich ungleich verteilt ist.

Nun ja, die größte Raiffeisenkasse verfügt ungefähr über dasselbe Volumen wie die 16 kleinsten Raikas. Im Grunde ist es so, dass die zehn, elf größten Raikas die Mehrheit in der Landesbank stellen.

Wird die Reform die Pyramide zurechtrücken? Wird also in Zukunft die Zentrale sagen, was in der Peripherie zu geschehen hat?

Nein, dazu wird es nicht kommen. Es wird vielmehr so sein, dass die Holding, also die Landesbank, oder wer immer das sein wird, von den Raikas beauftragt wird, klare Regeln für das Verhalten der einzelnen Raikas festzuschreiben. Mit der Folge, dass sich die einzelnen Raikas an dieses Regelwerk halten müssen – es sei denn, sie stellen sich außerhalb des Systems. Mit dem sogenannten „way out“ könnten sich, wenn ich das richtig verstanden habe, einzelne Raikas von diesem Verbundsystem

freikaufen. Ohne die Banca d'Italia geht aber nichts.

Die Raika Bruneck müsste die Stärke für einen solchen Schritt haben.

Nein. Voraussetzung ist, dass die Bank am 31. Dezember 2015 über 200 Millionen Euro Eigenkapital verfügen konnte. Die Raika Bruneck hat diese Marke nicht erreicht.

Wird die Raika Bruneck, also der Klassenprimus unter allen Südtiroler Raikas, von dieser Reform profitieren – oder kann Ihre Bank dabei nur verlieren?

Ich bin überzeugt, dass wir davon profitieren werden, weil die subsidiäre Zusammenarbeit der einzelnen Banken dadurch auf eine höhere Stufe gestellt wird. Gemäß dem Motto: Was der Einzelne nicht vermag, das vermögen viele. In bestimmten Bereichen sind einzelne Raikas einfach zu klein. Allein die rechtliche Situation ist heute dermaßen kompliziert, dass nur eine starke gemeinsame Struktur in der Lage ist, diesbezüglich die bestmögliche Information und Sicherheit zu bieten.

Heute gibt es 47 Raiffeisenkassen, darunter große wie jene in Bruneck und winzige wie in Mölten oder Schnals. Es gibt Täler, in denen es nur eine Raika gibt, und andere – gerade zum Beispiel im Pustertal – mit mehreren Raikas. Wird die Reform eine Fusionswelle auslösen?

Es wird keine Fusionswelle, wohl aber Fusionen geben.

Die Raika Bruneck ist ja ebenfalls aus einer Fusion hervorgegangen. Sie war der Beginn des Höhenfluges.

Wir sind 1973 aus der Zusammenlegung der Raiffeisenkassen St. Lorenzen, Pfalzen und Rasen entstanden. Geschäftsstellen haben wir heute zusätzlich in Ehrenburg, Kiens, Reischach, Olang, Antholz und Percha. Wichtig bei der Zusammenlegung ist die Überschaubarkeit des Gebietes. Der Raika-Gedanke steht und fällt mit der Nähe zu den Kunden, also mit der Verwurze-

lung vor Ort. Es klingt vielleicht nach einer Floskel, aber mit der Überschaubarkeit ist auch die Sinnfrage stark verbunden. Die Mitarbeiter wissen, warum sie jeden Tag zur Arbeit gehen, warum ihre Tätigkeit in der Bank Sinn macht – für sie selbst, für die Menschen, die ihre Kunden sind. Eines unserer Mottos lautet: Wer Leistung fordert, muss Sinn bieten. Raika-Mitarbeiter sind produktiver als die Mitarbeiter anderer Bankinstitute, eben weil ihre Arbeit Sinn macht.

Klingt ja wunderbar, aber fürchten Sie nicht, dass mit der Reform die Raikas immer mehr zu x-beliebigen Banken werden?

Nein. Was unterscheidet denn eine Raika von anderen Banken? Sie ist keine Aktiengesellschaft. Das oberste Ziel der

„Ich hoffe, es kann verhindert werden, dass ein externer Investor unbeschränkten Einfluss erhält, dass wir sogar Gefahr laufen, vom Markt verdrängt zu werden.“

täglichen Arbeit einer jeden Aktiengesellschaft ist es ja, Gewinne zu erwirtschaften, die in Form von Dividenden an die Aktionäre verteilt werden können. Wir hingegen haben einen ganz anderen Antrieb: Wir haben einen Förderauftrag für die Mitglieder und die örtliche Gemeinschaft. Wir wollen Mehrwert schaffen für das Leben und die Menschen unseres Einzugsgebietes. Klar müssen wir auch Gewinne erwirtschaften, aber diese Gewinne werden nicht ausgezahlt, sondern unserem Eigenkapital zugeführt.

Die Reform sieht aber jetzt vor, dass die Holding die Form einer Aktiengesellschaft haben muss.

Ja, das gilt für Italien, nicht aber für Südtirol. Der Gesetzgeber will an der Spitze eine Aktiengesellschaft, damit bei

Bedarf Kapital von außen zugeführt werden kann. Dies ist ein Punkt, den ich kritisch sehe, denn hierfür bieten sich verschiedene alternative Lösungen an.

Warum?

Mit der derzeitigen Nullzinspolitik wird es immer schwieriger werden, Gewinne zu erzielen. Die Politik von EZB-Chef Mario Draghi ist für uns verheerend, weil es das Geschäftsmodell der traditionellen Banken unterminiert. Derzeit sind wir ja noch sehr gut aufgestellt, aber wie wird die Zukunft aussehen?

Fürchten Sie, dass die Raikas in Zukunft vielleicht tatsächlich auf externe Investoren angewiesen sind?

Wir wissen noch nicht, welche Struktur das zukünftige Gebilde haben wird und welche Gefahren möglicherweise damit zusammenhängen. Ich denke, es geht darum, Vorsorge zu schaffen. Ich hoffe stark, dass es im Rahmen der derzeitigen Diskussion noch gelingt, ein anderes Konstrukt zu schaffen, eben um zu verhindern, dass ein externer Investor unbeschränkten Einfluss auf die Primärbank beziehungsweise den Capogruppo erhält – und dass wir sogar Gefahr laufen, vom Markt verdrängt zu werden.

Laut Bankengesetz müssen die Raikas zu 95 Prozent nur in ihren Gemeinden tätig sein. Zwingt Sie das in einen Verdrängungswettbewerb mit den anderen Banken?

Den Verdrängungswettbewerb gibt es eigentlich nicht. In der Raiffeisenkasse Bruneck gibt es einen Grundsatz, der lautet: treu vor neu. Wir garantieren treuen Kunden, dass wir sie zumindest gleich gut behandeln wie neue Kunden. Unser Tun dient der Effizienzsteigerung und einem besseren Kundenservice, hat aber nie das Ziel, Aktionäre oder Anteilseigner zufriedenzustellen. Im Unterschied zu unseren Mitbewerbern interessiert uns die Weiterempfehlungsquote durch unsere Kunden, nicht die Höhe der Dividenden. Einen billigeren Anbieter wird es immer geben, aber

Konditionenhopper und Rosinenpicker sind bei uns an der falschen Adresse.

Konditionen was ...?

Leute, die nichts anderes tun, als von einer Bank zur anderen zu gehen, um zu sehen, wo sie die besten Konditionen erhalten. Wir wissen, dass wir im Durchschnitt sicher die besten Konditionen anbieten.

Herr Kosta, liegt Raiffeisen noch im Trend? Besteht die Gefahr, dass der hehre Genossenschaftsgedanke unter die Räder des Zeitgeistes gerät?

Im Gegenteil. Für uns gilt der Grundsatz: Zurück zu den Wurzeln. Wissen, woher wir kommen, um zu wissen, wohin wir gehen wollen. Friedrich Wilhelm Raiffeisen hatte ein Ziel: Wie kann man die Not im ländlichen Raum lindern? Er erfand ein System, in dem über die unbeschränkte Haftung ein Kreditnehmer für den anderen haftete. Mit der sogenannten Prävalenzklausel gilt das heute noch. Es besagt, dass wir unser Kreditgeschäft mehrheitlich mit unseren Mitgliedern machen müssen, obwohl Mitglieder ja nur 5,16 Euro eingezahlt haben.

Wird diesem Auftrag, das Geschäft mehrheitlich mit den eigenen Mitgliedern zu machen, auch entsprochen?

Das passt vielleicht nicht allen, was ich jetzt sage: Wenn die Genossenschaftsbanken in Italien eine Schwachstelle haben, dann folgende: Sie haben sieben Millionen Kunden und nur 1,3 Millionen Mitglieder. Als Genossenschaftsbank müsste ich eigentlich meine Aktivität mehrheitlich zugunsten der Mitglieder entwickeln.

Wie sieht es in Südtirol diesbezüglich aus?

Auf 270.000 Raiffeisenkunden kommen rund 60.000 Raiffeisenmitglieder. Ich habe das mal so formuliert: Wenn die Raikas ein Milchhof wären, wären ihre Besitzer nicht die Bauern, sondern jene, die ihnen die Milch abkaufen. Also in diesem Punkt haben wir Handlungsbedarf. Das Ziel muss es sein, innerhalb von zehn Jahren den Anteil der Mitglieder deutlich zu erhöhen. In Deutschland etwa haben die Genossenschaftsbanken 30 Millionen Kunden – bei 20 Millionen Mitgliedern. ■

Interview: Norbert Dall'Ö

einen Spagat von der Benediktregel zur Besonderheit der Raiffeisenkassen zu spannen: Gehorsam („also die Kunst zuzuhören“), Demut („also Bodenständigkeit“), und Hilaritas („also heitere Gelassenheit“). Anton Kosta, der Geschäftsführer der Raika Bruneck, ist ein großer Fan von Anselm Bilgri (siehe Interview).

„Vom Menschen am Ort für Menschen am Ort“: Nicht immer hielten sich alle Raikas an dieses eherne Gesetz. Ihre erste große Krise erlebten die Raikas in den Jahren des Baubooms. In den Siebzigerjahren sollen in Dorf Tirol 54 Baukräne gestanden haben, Hotels schossen nur so aus dem Boden – das Geld dafür kam von der Raika. Deren „sehr großzügige Kreditpolitik“ führte dazu, dass die Bank fast Konkurs anmelden musste. Nur dank der Solidarität der anderen Raikas gelang es, die Tiroler vor dem Gang zum Konkursrichter zu bewahren: Man investierte 27 Milliarden damaliger Lire in Staatspapiere, bekam dafür 18,3 Prozent Zinsen und konnte somit der Raika Tirol günstiges Geld leihen. Ein waghalsiges Spekulationsgeschäft – zum Glück mit gutem Ausgang.

Nicht so glimpflich meisterten die Raikas Riffian und Überetsch den Konkursfall Lanabau.

„Diese Reform wird unser System sogar noch weiter stärken“: Raiffeisen-Spitzenfunktionäre Herbert von Leon und Paul Gasser auf der Dachterrasse der Raiffeisenzentrale in Bozen.



Raika-Spitzenfunktionär Herbert von Leon erinnert sich: „Kritische Fälle hat es fast immer dort gegeben, wo Kredite an Auswärtige gegeben wurden.“ Dies war in den beiden genannten Raikas der Fall. Allerdings sollen deren Geschäftsführer von der Banca d'Italia zu dieser offensiven Kreditpolitik geradezu angestachelt worden sein. Konrad Palla, zum Zeitpunkt des Lanabau-Skandals Verbands-Obmann: „A bissl haben damals alle geglaubt, die Bäume wachsen in den Himmel. Wir im Verband galten als altmodische Bremser. Mir persönlich wurde zugetragen: Der Palla soll lieber schauen, dass er nicht selbst zum Problem wird.“

Die Raika Riffian gibt es heute nicht mehr, im Überetsch wurden die Geschäftsführer ausgetauscht. Palla: „So schmerzhaft diese beiden Beispiele auch sind, sie beweisen, dass die Selbstreinigung bei uns funktioniert.“ Tatsächlich wurden die Revisionstätigkeit und die Bilanzkontrollen seither deutlich verstärkt. Im Raiffeisenverband gibt es eine eigene Abteilung dafür. Generaldirektor Gasser: „Dadurch können wir, im Unterschied zu anderen Bankhäusern, rechtzeitig intervenieren. Die Folge: Die Raiffeisenkassen haben die Wirtschaftskrise relativ unbeschadet überstanden.“

Gespräche mit Vertretern anderer Bankhäuser bestätigen: Die Raiffeisenkassen stehen insgesamt hervorragend da, die Raika Landesbank habe sich sehr gut entwickelt, und „volkswirtschaftlich ist es von großer Bedeutung, wenn es praktisch in jedem Dorf eine Bank gibt, die eben nicht auf die Dividenden der Aktionäre achten muss, sondern auch den sozialen Nutzen im Auge hat“.

Trotzdem sagen Insider, dass sich unter dem Raika-Himmel gar einiges ändern müssen:

- * Lokalbezogenheit dürfe nicht zu Kirchturmpolitik führen; wenn der Bankdirektor und der Kreditnehmer am selben Stammtisch sitzen, ist die Gefahr der Freunderlwirtschaft groß;

- * zwischen Raika Landesbank und Raiffeisenverband gibt es Überschneidungen: Eine Klärung der Zuständigkeiten sei „höchste Eisenbahn“;

- * Von den heute 47 Raikas gibt es einige Raikas zu viel. Derzeit werden die Fusionen von Terlan, Andrian, Nals und Mölten sowie von Schlern-Rosengarten und Welschnofen diskutiert. Damit dürfte es aber nicht getan sein;

- * die vielleicht härteste Nuss, die es zu knacken gilt: Wie schafft man es, die Eigenständigkeit der einzelnen Banken aufrechtzuerhalten, wenn alle sich an Regeln zu halten haben, die von der Zentrale ausgearbeitet werden?

- * der Bankinsider kommt zum Schluss: „Ich gehe davon aus, dass die Raikas imstande sind, sich eine schlagkräftige, moderne Governance zu geben. Wenn nicht, könnten sie bald ein Problem haben.“

Konrad Palla, der ehemalige Verbandsdirektor, dem alle bescheinigen, das Raika-System nicht unwesentlich „geprägt“ zu haben, bemüht sich um Optimismus. Aber so ganz will er den Zeichen der Zeit nicht trauen: „Mir täte es fürchterlich leid, wenn dieses wunderbare Raika-System, das es in Südtirol gibt und von dem alle profitieren, in seiner Philosophie und in seiner Struktur beeinträchtigt würde.“

Der Angriff Roms auf unsere Raikas konnte abgewehrt werden. Jetzt liegt der Ball bei den Raika-Funktionären, -Obleuten und -Mitgliedern, aus der italienischen BCC-Reform ein Modell für die Südtiroler Raikas zu zimmern. Ein Modell, das imstande ist zu garantieren, dass diese vielen Mini-Banken weiterhin einen Mehrwert darstellen.

Kein unmögliches Unterfangen, wenn es stimmt, dass Genossenschaften mitunter sogar Wunder vollbringen können. Direktor Paul Gasser bemühte vor Kurzem keinen Geringeren als Papst Franziskus, um seine Funktionäre zu Höchstleistungen anzuspornen: „Genossenschaften trotzen allem, auch der Mathematik. In einer Genossenschaft nämlich macht eins plus eins drei.“

„Die Genossenschaften trotzen allem, auch der **Mathematik**. In einer Genossenschaft nämlich macht eins plus eins drei.“

Paul Gasser



Foto: Alexander Alber